

vermuthete, dass mein Birkenzeisig es auf den Lack abgesehen habe, mit dem die Gitterstäbe überzogen sind. (Ich weiss nämlich aus Erfahrung, dass mein Erlenzeisig diesen seiner chemischen Constitution nach total harmlosen Lack als Leckerei betrachtet.) Als ich aber meinen Flachsfinke in aufgehängter Stellung zwischen den Stäben hindurch hacken und frei stehend auf dem Sprungholze dasselbe Manöver wiederholen sah, kam ich schliesslich auf den Gedanken, dass dies eine Gewohnheit sein möchte, die der Vogel aus dem Freileben hergebracht habe und die vom Auspicken der Erlen- und Birkenzapfen herrühre. Sonderbar ist es jedenfalls, dass dieselbe während einer dreijährigen Gefangenschaft sich nicht verloren hat. Ich halte vorstehende Lösung für die richtige und ich konnte nicht umhin, meine Wahrnehmung durch diese Zeitschrift zu veröffentlichen, um andere Beobachter auf diesen Gegenstand aufmerksam zu machen und zu erfahren, ob es wohl eine individuelle Eigenthümlichkeit meines Exemplares sei oder ob Ähnliches auch anderwärts bemerkt wurde.

Neuveville (Jura Bernois.)

Emil A. Göldlin.

Der Haussperling (*Passer domesticus*).

Im Frühjahr 1879 hatten im Dachkasten meines Wohnhauses vier Sperlingspaare ihre Brutstätten aufgeschlagen. Ungefähr 3 M. entfernt vom Hause standen im Hofe längs des Hauses drei grosse Zwetschenbäume, welche sich die erwähnten Sperlinge als Tummelplatz ausersehen hatten. Anfangs Mai desselben Jahres entdeckte ich auf den Zwetschenbäumen eine Anzahl Raupennester, die nach genauer Untersuchung kleine Raupen des sehr schädlichen Ringelspinners (*Gastropacha neustria*) bargen. In dem Neste befanden sich ungefähr 300 Stück.

Sorgfältig reinigte ich die drei Bäume von den Feinden und liess auf jedem Baume nur ein Raupennest mit zusammen ca. 900 Raupen, damit die Sperlinge in unmittelbarer Nähe ihren Tisch gedeckt finden sollten, da ich annahm, dass sie diese Raupen vertilgen würden. Die vier Sperlingspaare hatten Junge und glaubte ich, dass nach Verlauf von acht Tagen alle Raupen auf den drei Bäumen von den Sperlingen würden aufgezehrt sein. — — — Aber welche Täuschung! Nach Beendigung der letzten Häutung, bis zu welcher Zeit die Raupen gemeinschaftlich in einem Gespinnste, d. h. auf jedem Baume, zugebracht hatten, verbreiteten sie sich über den ganzen Baum.

Da die Sperlinge bezüglich des Vertilgens der Raupen unthätig blieben, so beschloss ich, selbst einen Vertilgungsprozess vorzunehmen. An drei hintereinander folgenden Tagen las ich die Raupen von den Bäumen ab und tödtete in dieser Zeit 819 Stück.

Es ist mithin sicher anzunehmen, dass die vier Sperlingspaare auch nicht eine einzige dieser schädlichen Raupen gefressen hatten.

Anfangs April 1879 bemerkte ich auf meinem Hausdache ein Pärchen Feldsperlinge (*Passer montanus*).

Da es für mich etwas Ungewöhnliches war, in dieser Jahreszeit Feldsperlinge im Orte zu erblicken, so war es ein Vergnügen für mich, den Grund ihres Hierseins zu erfahren, was auch bald geschehen sollte. An der hinteren Hausfront war nämlich im Dachkasten ein Astloch. Durch dieses kroch das Pärchen Feldsperlinge, um sich ein Brutplätzchen zu suchen.

Am dritten Tage Mittags sah ich Material zum Bauen des Nestes in das Astloch tragen.

In der Frühe des vierten Tages vernahm ich hinter dem Hause ein Gezänk, durch Sperlinge verursacht.

Ich begab mich nach dieser Gegend und sah, wie ein Männchen des Haussperlings das Pärchen Feldsperlinge aus deren Wohnung zu vertreiben suchte. Obgleich tapfere Gegenwehr seitens des letzteren stattfand, so war doch dasselbe am fünften Tage verschwunden und Herr Spatz sah vergnügt zum Astloche heraus. H. Wagenknecht.

Zum Eierhandel.

Der Central-Verein für Geflügelzucht in Hannover hat sich Anfang dieses Jahres, wie das „Hannoversche Land- und Forstwirtschaftliche Vereinsblatt“ mittheilt, an das Oberpräsidium der Provinz gesandt mit dem Ersuchen, durch eine Verordnung den Handel mit Hühnereiern in der Provinz nach Gewicht zu normiren, weil einerseits nur durch Verkauf nach Gewicht Waare und Preis in ein richtiges Verhältniss zu bringen sei, andererseits nur durch den Verkauf der Eier nach Gewicht mit Nachdruck auf die Verbesserung des Landhuhnes, bezw. auf die Einführung wirtschaftlich besserer Rassen eingewirkt werden könne. Die Begründung dieser beiden Punkte, welche von allgemeinerem Interesse ist, entnehmen wir der No. 18 der genannten Zeitschrift:

„Die besten Hühnereier haben ein Durchschnittsgewicht von etwa 75 Gramm das Stück, die Mittelsorte wiegt etwa 60 Gramm pr. Stück und die kleinste Sorte etwa 48 pr. Stück.

Ein Schock der besten Sorte hätte demnach ein Gewicht von 4500 Gramm,
ein Schock der Mittelsorte . . . 3600 „
„ „ „ kleinen Sorte von 2880 „

Da nun nach dem bisher üblichen Gebrauche der Preis für ein Schock gesetzt wird, ohne Rücksicht auf das Gewicht desselben, so ergibt sich, dass man beim Einkaufen eines Schocks der Mittelsorte = 900 Gramm = 15 Stück und bei der kleinen Sorte 1620 Gramm = 33³/₄ Stück gegen

die beste Sorte verliert. Angenommen, der übliche Preis für ein Schock wäre 3 Mark, so ist nach dem Gewichtsverhältniss die Mittelsorte nur 2 M. 40 Pf. werth und muss also thatsächlich mit um 60 Pf., d. i. $\frac{1}{3}$ des Gesamtpreises, theurer bezahlt werden als die beste Sorte. Ein Schock der kleinen Sorte ist nach diesem Verhältniss nur 1 Mk. 92 Pf. werth und wird also um 1 M. 8 Pf., um mehr als $\frac{1}{3}$ des Gesamtpreises zu theuer bezahlt. Dieser Unterschied ist so bedeutend, dass sich aus demselben wohl ein gewichtiger Grund für die Normirung des Eierhandels nach Gewicht entnehmen lässt. Doch ist dabei noch ein anderer Gesichtspunkt zu erwägen:

Ein Ei von 75 Gramm Gewicht hat etwa 7,4 Gramm Schale. Das Schock von 4500 Gramm würde demnach etwa 444 Gramm Schale haben.

Ein Ei von 60 Gramm Gewicht hat etwa 7,2 Gramm Schale. Auf 4500 Gramm Gewicht würden also 600 Gramm Schale kommen.

Ein Ei von 48 Gramm Gewicht hat etwa 6,9 Gramm Schale. Von 4500 Gramm würden also etwa 650 Gramm Schale fallen. Nach diesem Verhältnisse würden also an einem Schock der zweiten Sorte neben dem vorhin dargelegten Verluste noch 150 Gramm ($2\frac{1}{2}$ Stück), bei der dritten Sorte noch 206 Gramm (fast $4\frac{1}{3}$ Stück) auf die Schale eingebüsst werden.

Diese Darstellung zeigt, dass Preis und Waare bei dem Handel nach Stückzahl in einem grossen Missverhältniss stehen. Und wenn auch zugegeben werden muss, dass der vorstehend nachgewiesene Verlust auf die Schale bestehen bleiben würde, wenn der Verkauf nach Gewicht erfolgte, so würde doch der zuerst dargelegte wesentliche Unterschied zwischen der für einen bestimmten Preis zu erwerbenden Gesamtmasse beim Kauf nach Gewicht wegfallen.

Der Umstand aber, dass der Verlust auf die Schale bei kleinen Eiern durch die angestrebte Massregel nicht zu beseitigen ist, führt auf den zweiten Punkt, dass danach gestrebt werden muss, die kleinen Eier durch Verbesserung der Geflügelzucht immer mehr zu beseitigen. So lange der Züchter für die nach Stückzahl verkauften kleinen Eier ebensoviel Geld bekommen kann, als für die grossen, behält er mit der bekannten Redensart Recht: „Ein Ei ist ein Ei!“ und „das Landhuhn ist doch das beste Huhn!“ Muss er aber nach Gewicht verkaufen und eine entsprechend grössere Zahl für das Geld liefern, so wird er darauf bedacht sein, solche Hühner zu halten, die grössere Eier legen und danach für die Verbesserung seines Landhuhns durch Kreuzung oder für Einführung einer besseren Race zugänglicher werden.

So würde die Normirung des Eierhandels nach Gewicht die Verbesserung der Hühnerzucht erleichtern, wenn nicht gar deren Durchführung geradezu bedingen.“

Red.

Zur Nahrung der Zaungrasmücke.

In No. 7 der „Vogelwelt“ schreibt Dr. Balamus:

„Ich bin eben — es ist der 26. Mai und morgens 5 Uhr — in meiner mit erfrorenem wilden Wein bezogenen Veranda mit der Vorrede zur II. Auflage meines illustrierten Handbuches der Federviehzucht beschäftigt — dem Schlusse der allzulange, aber durch Krankheit verzögerten Neubearbeitung des überraschend günstig aufgenommenen Buches. Vor mir, kaum drei Schritte vom Tische entfernt, steht ein fünfjähriger „kaukasischer Pfirsichbaum“, der den bisherigen Wintern unversehrt widerstanden hat. Der diesjährige hat der einen Hälfte des stattlichen Spalierbaumes den Garaus gemacht, während die böse Quatembernacht des „Wonnemonds“ die jungen Triebe der andern Hälfte des harten Baumes gänzlich verschonte — ich constatirte am 19. Mai $4\frac{1}{2}$ Uhr früh — $3,4^0$. Nicht so die Blattläuse. Nach wenigen Tagen waren alle Blätter blasig zusammengekrüllt und wimmelten von schwarzen Blattläusen.

Kaum sass ich nach einem Gange durch den Garten an meinem Schreibtische, als das in dem nahen Stachelbeerbeete nistende Müllchen sein kleines lautes Lied ganz in der Nähe trillerte — die diesem vorhergehende leise, hübsche, recht grasmückenartige Strophe hatte ich überhört, oder der kleine Sänger hatte sie, wie es zuweilen geschieht, auch mal weggelassen. Ich blickte auf und sah das liebliche Vögelchen auf einem jungen Triebe besagten Pfirsichbaumes eifrig picken und schlucken. Einige Sekunden — dann zog ich meine Uhr (Chronometer) und beobachtete zu meinem Erstaunen, dass das gewandte Thierchen in der ersten Minute 123, in der zweiten 118, in der dritten 113 dieser verderblichen Saftsauger verzehrte, vorausgesetzt, dass es nicht mehr als ein Thier mit einem Picken erfasste, wie es mir manchmal erschien. Bleiben wir nur bei den sicher constatirten Zahlen, so hat das in den gewandtesten und zierlichsten Stellungen operirende Vögelchen in den drei Minuten 354 Blattläuse verzehrt, die sich an einem einzigen, aus sieben zusammengekrüllten Blättern bestehenden, verkümmerten Triebe befanden. Vielleicht ebensoviele fielen bei der durch das Picken verursachten, wenn auch geringen Bewegung der Blätter, auf den Boden herab. Berechnet man bei der jetzt täglich sechszehnstündigen emsigen Jagd nur die runde Hälfte dieser dreiminütlichen Beute, so ergibt sich die ungeheure Anzahl von, in runder Summe, 56,000 Stück pr. Tag; als solidere Nahrung werden nebenbei eine hübsche Anzahl kleiner Zünsler- und Wicklerräupchen etc. verzehrt. Und dabei hat das Pärchen noch nicht einmal Junge zu ernähren, da es, wie fast alle insektenfressenden Zugvögel, um beinahe vier Wochen über den Durchschnittstermin der Ankunftszeit ausgeblieben

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologisches Centralblatt - Beiblatt zum Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1880

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): Red D.

Artikel/Article: [Zum Eierhandel 115-116](#)